

# Die Mörder der Wittwe Borneiche.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen. Von Michel Thivars.

1.

Wie aus der Spielzeugschüssel genommen, so sauber, schneid und einladend sah die kleine Dorfgeschichte aus, die gleich einer vorgeschobenen Schildmauer am Saume des Waldes lag. Auch die Gaststube mit ihren blattgeschweiften Eichenholztischen und den sorgfältig gepflegten, glänzenden Zimmertüchern auf den Wandgemälden machte den Eindruck peinlichster Ordnung und Sauberkeit.

Die Schenke war momentan leer. Man wand sich im Hockerschemel, und alles, was die Hände rühren konnte, war auf den Feldern beschäftigt. Selbst der Krugwirth hatte sich schon am frühen Morgen aufgemacht, um bei der Ernte nach dem Rechten zu sehen.

Nur die Wirthin war zu Hause. Sie stand in der Küche vor dem Herd und schnitt Speckfische in den über dem Feuer hängenden Topf.

"Sol!" murmelte sie befriedigt. Das wird eine schöne Suppe geben."

Sie ging in die Gaststube hinüber und sah nach der Uhr.

"Erst neun! Wenn ich ein halbes Stündchen meine Zeitung lesen möchte?" überlegte sie.

Sie schloß die Fensterläden, um sich gegen die glühende Augustsonne zu schützen, deren Strahlen durchs Fenster drangen, setzte sich bequem in einen Sessel, entfaltete die Zeitung und suchte zunächst die Rubrik "Vermischtes".

Halblaut wie ein Schulkind, häufig stöddend, las sie:

"Zeit zwei Tagen sind die Bewohner des Dörfchens Souaville in bester Aufregung. Eine siebzehnjährige Frau, die Wittve Borneiche, welche in einem isolirt gelegenen Häuschen wohnte, ist mittels Hammerschläge in ihrem Bette ermordet worden. Die Mörder haben ihr Ocker geradezu barbarisch zugerichtet. Nicht weniger als 22 tödliche Verletzungen hat man an dem Körper der Unglücklichen gezählt. Nach vollbrachter That haben die Unmenschen in aller Ruhe das Haus gesäubert und sind dann ungehindert und unerkannt entkommen."

"Schrecklich! Entsetzlich!" rief die Wirthin mit aufgestandenen Händen. Dann las sie weiter:

"... Aber man ist den Urhebern dieser Schandthat auf der Spur. Man hat ihr Signalement in Erfahrung gebracht und es sofort überallhin telegraphirt..."

"Gott sei Dank!.. Ach, diese Schurken!"

"... Es sind ihrer zwei: der eine groß, schlant, brünett, mit ganz schwarzem Bart, der andere klein, unterseht, mit blondem Bart und blauen Augen..."

"Holla, Frau Wirthin!" ertönte plötzlich eine Stimme hinter der Lehende.

Sie drehte sich um und erblachte. In der Thür zur Gaststube standen zwei junge Männer, der eine groß, schlant, brünett, mit ganz schwarzem Bart, der andere klein, unterseht, mit blondem Bart und blauen Augen...

"Sagen Sie mal, Frau Wirthin, haben Sie frischen Aepfelwein?" fragte der Blonde.

"Ach... ich... stammelte sie. "Schön! Dann bringen Sie uns schnell welchen!" bestellte der große Brünette, indem er seinen Paletot und seinen Kufschad, den er am Riemen über der Schulter getragen hatte, über einen Stuhl warf.

Eilends zog die Wirthin in den Keller hinab. Als sie zurückkam, hörte sie den Großen zum Kleinen sagen:

"Hier können wir nicht ungehindert sprechen."

"Freilich nicht!" antwortete der andere. "Aber die gute Frau hat gewiß noch ein Zimmer, das sie uns geben kann."

Und sich an die Wirthin wendend, sagte er:

"Erwidern Sie uns das in einem Zimmer, wo wir allein sind!"

Ohne ein Wort der Widerrede führte die Wirthin ihre Gäste in eine Stube, welche auf den Garten ging, stellte den Krug mit Aepfelwein und zwei Gläser auf den Tisch und entfernte sich hastig.

"Sorgen Sie dafür, daß man uns nicht hört!" rief ihr der Große nach.

In der Gaststube angelangt, fühlte die Wirthin allmählich ihre Fassung wiederverlieren und begann, sich ihrer Angst zu schämen. Welche eine Thorheit! Weil zwei Reisende ihre Wirthin auszukunden, um ihren Durst zu löschen, mußten sie gleich die Mörder der Wittve Borneiche sein! Als ob es bloß einen Bräutlingen und einen Blonden auf der Welt gab! Wirklich zu dumm!

Vollständig beruhigt nahm sie die Letztüre ihrer Zeitung wieder auf.

... mit blondem Bart und blauen Augen, las sie. "Der eine von ihnen trägt einen Kufschad am Riemen über der Schulter und ist bekleidet mit einem nuffarbenen Ueberzieher mit tassenbraunem Sammttragen..."

Sie blickte auf und ihre Augen erweiteren sich in panischem Schrecken. Dort lag der Kufschad auf dem Stuhl, daneben der Ueberzieher. Und der Ueberzieher war nuffarben!

Wie Espenlaub zitternd erhob sie sich und nahm das Kleidungsstück in die Hand.

sich und nahm das Kleidungsstück in die Hand.

"Entsetzlich! Ein kastanienbrauner Sammttragen!"

Vergeblich suchte sie selbst Verunft zu predigen. Vergebens erkann sie laute Erläuterungen, die eine immer plausibler als die andere, um dieses merkwürdigen Zusammenstreffen zu erklären, — ihr erschreckter Blick lehrte stets von neuem zu der Thür des Zimmers zurück, in dem sich der kleine Blonde und der große Brünette eingeschlossen hatte. Was mochten sie da treiben? Welch neues Verbrechen wurde dort geplant?

Eine Weile schwante sie zwischen Furcht und Neugierde. Schließlich siegte die letztere. Den Athem anhaltend, auf den Fußspitzen schlich sie an die Thür und legte das Ohr ans Schlüsselloch.

Fast im nämlichen Moment prallte sie mit weit offenen Augen und schreckensbleichem Gesicht zurück. Eine Sekunde lang sah sie wie gelähmt, dann lief sie zur Thür hinaus und stürzte in der Richtung nach dem Maire davon.

2.

Der Herr Maire hatte soeben aefrühstückt. In einem bequemen Sessel hingestreckt, die Augen halb geschlossen, die Hände über dem stattlichen Bauch gefaltet, den bei feierlichen Anlässen die dreifarbigt Binde umgab, wadelte er träge mit dem Kopf und hörte seiner Tochter Prudence zu, welche am Klavier einen Walzer spielte in der löblichen Absicht, die väterliche Verdauung zu befördern.

Neben dem ersten Beamten des Dorfes stand Ramagoet, der Feldhüter, und erstarrte seinen säklichen Rapport. Steif wie ein Pfahl hatte er auf die Fragen seines Vorgesetzten zum siebenundzwanzigsten Male sein stereotipes "Ja, Herr Maire" geantwortet, als die Schenkstube mit fliegenden Haaren und verzerrtem Gesicht ins Zimmer stürzte.

"Herr Maire!... Ach, Herr Maire!... Die Mörder... ach!"

Man hieß sie Platz nehmen. Man herusigte sie. Dann erzählte sie, was sie gesehen, was sie gehört hatte. Der Maire ließ sie reden, ohne sie einmal zu unterbrechen. Schließlich erklärte er in mißvergnügigem Tone:

"Sehr unangenehm nach dem Frühstück, solche Geschichten!... Was sagen Sie dazu, Ramagoet?"

"Ja, Herr Maire."

"Sind Sie Ihrer Sache auch ganz sicher, meine liebe Frau?" drängte der Maire. "In solchen Fällen ist es zweckmäßig, reiflich zu überlegen. Man muß sich vor jeder Ueberlieferung hüten..."

"Ja, Herr Maire."

"Nichtsdestoweniger müssen wir unsere Pflicht thun. Gehen wir, Ramagoet!"

"Ja, Herr Maire."

"Alle drei machten sich auf den Weg nach dem Wirthshaus: der Maire, der Feldhüter und die Wirthin. Unterwegs konnte die Frau sich nicht enthalten, allen Passanten die Geschichte zu erzählen, so daß, als man vor der Schenke anlangte, aus den drei etliche Hunderte geworden waren. Sensen, Heugabeln, Stöde wurden drohend in der Luft geschwungen.

Bevor sie das Haus betraten, wandte sich der Maire an seine Begleitung und aebot mit dem Scharfsinn eines großen Generals:

"Umstellt das Haus!"

Dann trat er ein. Das erste, was er in der Gaststube bemerkte, war der Kufschad.

"Ramagoet, wir werden eine Durchsuchung dieses Gegenstandes vornehmen!" aebot er.

Er öffnete den Kufschad. Aber zu seiner großen Enttäuschung fand er darin nur lauter nichtbelästigende Gegenstände: Hemden, Taschentücher, Strümpfe usf.

"Sie haben ihre Beute irgendwo anders in Sicherheit gebracht", entschied das Dorfoberrath mit großer Geistesgegenwart.

Alle drei näherten sich nun schweigend, mit der unendlichen Vorsicht eines Indianers auf dem Kriegsspfade, der verhängnisvollen Thür.

"Offentlich haben sie sich nicht in zwischen aus dem Staube gemacht!" bemerkte die Wirthin.

Sie hatten sich nicht "aus dem Staube gemacht". Durch die Thür hörte man sie sprechen. Das Trio hielt sich mauschenstill und lauschte.

"Also abgemacht?" fragte eine Stimme. "Der Geldschrank wird erbrochen?"

"Abgemacht!" antwortete eine zweite Stimme. "Nur wird es sich empfehlen, ein paar Banknoten im Belt des Klaffers zu verstecken. Auf diese Weise wird der ganze Verdacht auf ihn gelenkt."

Der Maire, der Feldhüter, die Wirthin blickten einander entsetzt an. "Und der Alte?" fragte wieder die erste Stimme.

"Der wird getödtet." "Selbstverständlich! Aber wie?..." "Vielleicht mit Hammerschlägen auf den Kopf?"

"Wie die Wittve Borneiche", hauchte die Wirthin, deren Zähne hörbar klapperten.

"Hammerschläge? Nein, das ist zu banal!" widersprach die zweite Stimme. "Ja, wir werden ja sehen..." "Bleibt noch die Tochter."

"D, für die weiß ich schon Rath! Sie wird durch ein Verabungsmittel eingeschläfert... Der Wagen wartet nahe dem Gehölz... Man trägt sie hinein und los. Am nächsten Morgen

ist sie in der Gewalt des Marquis de Corlaror!"

3.

Der Maire richtete sich wieder auf. Er war leichenblass.

"Die Glenden!" murmelte er. "Welch ein Abgrund von Verderbtheit!... Ramagoet!" fuhr er mit wilder Energie fort. "Wir werden die Gesellschaft retten!"

"Ja, Herr Maire!" "Öffnen Sie die Thür!"

Im nämlichen Augenblick, als der Maire den draußen stehenden Bauern ein Zeichen gab, herinzukommen, um nötigenfalls Beistand zu leisten, öffnete Ramagoet, der seinen Säbel gezogen hatte, die Thür.

Die beiden Verbrecher sahen friedlich an einem mit Papieren bedeckten Tisch, den Krug mit Aepfelwein zwischen sich. Beim Anblick dieser drohenden Menge, welche ihnen den Rückzug versperrte, erhoben sie sich erstaunt.

"Im Namen des Gesetzes, ich verhafte Sie!" donnerte der Maire, den Körper des Feldhüters als Schutzwall benützend.

"Was bedeutet...?" "Keine Ausflüchte! Sie sind die Mörder der Wittve Borneiche!"

"Vorneid? Wer ist das?" fragten die beiden Angeeschuldigten verständnißlos.

"Was die Gendarmarie kommt, die befehligst dich, fordere ich Sie auf, meine Fragen zu beantworten. Ich bin der Maire!" erklärte er feierlich, auf seine dreifarbigt Leibbinde deutend. "Antworten Sie! Wer ist die Person, welche Sie zu ermorden beabsichtigte?"

"Ermorden? Wir?... Na hören Sie mal, der Scherz geht denn doch wirklich etwas zu weit!"

"Der Name des jungen Mädchens," fuhr der Maire mit tragisch erhebener Stimme fort, "dieses unschuldigen Kindes, welches Sie Ihrem Komplizen, dem Marquis de Corlaror ausliefern wollen!"

Bei diesem Namen brachen die beiden Verbrecher in ein wahrhaftiges Gelächter aus. Die Bauern geriethen so solcher Gefühlsrohheit in derartige Wuth, daß sie bereits Miene machten, die beiden Lebelistäter zu lynchen. Nur mit großer Mühe gelang es dem einen von ihnen, seine immer wieder hervorbrechende Anklage zu bekämpfen und durch Zeichen anzudeuten, daß er sprechen wollte.

"Sie haben also an der Thür gehockert?" fragte er. "Na schön. Was Sie gehört haben, ist der Entwurf eines Dramas, welches wir beide gemeinsam schreiben und welches hoffentlich noch diesen Winter in Paris aufgeführt werden wird..." Justin Maucaet, Paul Landy, fügte er hinzu, zuerst auf sich, dann auf seinen Gefährten zeigend.

"Was? Sie wären...?" "Zwei Pariser Bühnendichter auf einer Landpartie, jawohl!"

Und sie brachen von neuem in Lachen aus.

Das Gesicht des Maire wurde lang und länger. Die beiden Schriftsteller waren mit allen notwendigen Papieren versehen, die ihre Identität zweifelslos nachweisen. Sehr verlegen verließ der Maire, nachdem er tausendmal um Entschuldigung gebeten hatte, den Schauplatz seiner Heldenthaten.

Vor der Thür fragte er den ihn begleitenden Ramagoet:

"Und der Gendarm, nach dem ich geschickt habe?..." "Was wird der sagen?..." Er wird mich für einen rechten Dummkopf halten, was, Ramagoet?"

"Ja, Herr Maire," pflichtete Ramagoet mit unerhöhtlicher Ueberzeugung im Tone bei.

## Noblesse oblige!

Humoristische vop Heinz Meyner.

Guter Rath ist theuer — Kommerzienrath aber noch theurer, denn wer es werden will, muß nicht nur Geld, sondern auch viel Geld haben.

Herr Wehlmann fühlte das, theure "Epitheton ornans" nun schon seit vielen Jahren vor seinem Namen, daß es ihm endlich zuwider wurde und in ihm das Verlangen nach einer anderen Titulatur ausstieg, denn er liebte die Veränderung.

Wenn er aber auch gelernt hatte, über Millionen zu kommandiren, so wurde es ihm doch nicht leicht, seinen Gelüsten zu gebieten, er häufte deshalb "Verdienst" auf "Verdienst" — man sagt, um den Staat — bis eines Morgens die würzige Luft seines Rathes nicht mehr den Ruf eines Kommerzienraths, sondern eines Aristokratenbrust ausdehnte. Er war Baron geworden!

"Aha, was das heißt ist! — Lebemann!"

"Befehlen, Herr Baron?" rief der Gärtner und sprang herzu.

"Befolgen Sie den Weg hier, es ist mir so schnür!"

"Zu Befehl, Herr Baron!"

"Befehlen, Herr Baron?"

"Befolgen Sie zur Frau Baronin, die Frau Baronin möchte zu elf Uhr Toilette machen, wir wollen ausfahren."

"Jawohl, Herr Baron!"

"Galt, Friedrieh!"

"Fragen Sie einmal meine Tochter, was wohl ich doch? — Ja! Fragen Sie das Fräulein Baroness, ob sie mitfahren will!"

"Sehr wohl, Herr Baron!"

Seligkeit lag in diesem Wort und machte sein nunmehr blaues Blut jäheller kreißen. Soweit's sein Empfindpunkt gestattete, freude er seine etwas kurz gerathene Gestalt in die Höhe, als ein junger Mann von der Terrasse her eilig auf ihn zuschritt und ihm mit gutmüthigem Lachen die Rechte entgegen hielt.

"Ja komme, um zu gratuliren, Entel Baron. Hoffentlich macht Dich Deine neue Würde nicht allzu stolz und läßt Dich mit uns simplen Sterblichen in der alten Weise verkehren."

Der neugebade Aristokrat schien die dargebotene Hand nicht zu sehen; er schüttelte wie verweigend sein adeliges Haupt und meinte nur streng:

"Du scheinst einen Scherz mit mir machen zu wollen. — Uebrigens danke ich Dir für die Gratulation."

"Und ich Dir für die Lehre, die Du mir gibst. — Ich will die Tante begrüßen und dann einmal nachsehen, ob Agnes die Baroness nicht zu Kopf gestiegen ist. Adieu!"

Dem Baron kam es ganz gelegen, daß sein Neffe ärgerlich davonging. Sonst war er ihm recht gewogen gewesen und würde früher mit Freunden ja! gesagt haben, hätte Hans Rauer um Agnes Hand gebeten. Jetzt aber — die einzige Tochter eines Barons von Wehlmann und ein einfacher Regierungs-Beauftragter? Nimmermehr!

Zwar wußte er, daß die jungen Leute sich innig zugethan waren, doch — Noblesse oblige! die reiche Baroness Wehlmann muß wenigstens — wenigstens — einen Grafen heirathen.

Was er gehofft, trat nicht ein. Hans Rauer verheirathete nach wie vor in seinem Hause, und das Band zwischen dem jungen Leuten schien sich immer fester zu knüpfen, man sah die Beiden jetzt fast stets zusammen. Dem mußte ein Ende gemacht, Agnes mußten die Pflichten ihrer Stellung klar gemacht werden. Noblesse oblige! — Was würde aber seine Gattin dazu sagen, die den neuen Stand beinahe wie eine Last ertrug und deren feinem Gefühl das ans Probenhafte grenzende Gebahren ihres Mannes äußerst zuwider war? Sie hatte Hans, den Sohn ihres Bruders, stets protegirt und würde es nicht so rubia hinnehmen, wollte der Baron ihm auf einmal die Thür weisen.

Wo ist Agnes schon wieder? fragte der Baron seine Gattin, als er sich eben vom Mittagsschlaf erhoben hatte.

"Mit Hans in der Bergballe."

"Mit Hans?! Warum immer mit Hans? Man kann doch dem gnädigen Fräulein fragen, wenn man will, immer ist sie mit Hans, als ob das gar nicht anders ginge. Sie wird noch seinetwegen in's Gerede kommen."

"Es kann Dir doch nichts Neues sein, daß die jungen Leute ein Paible für einander haben. Und mögen sie doch; ich hoffe, es wird aus ihnen einmal ein Paar."

"Das hoffe und wünsche ich nicht, Frau Baronin! Ich habe ganz andere Pläne mit meiner Tochter!"

"Ei, ei, auf einmal Herr Baron? — Wenn Du andere Pläne, andere Absichten hast, dann müßtest Du aber schon früher ihren Vertheil hindern, dürftest nicht erst zusehen, wie sich zwischen den Seelen, zwischen den Herzen beider die zarresten Fäden spannen und die plötzlich zu zerschneiden, vielleich das Glück deines Kindes vernichten müßtest. Uebrigens zeigst Du dich einer Verbindung zwischen Agnes und Hans von jeher geneigt, und nun kommst Du mit — Plänen, von denen Du bisher nichts hat verlauten lassen."

"Nun ja, sie entspringen aus den Verhältnissen? Ach, Du glaubst also jetzt, nach unserer Nobilitirung an einen Gatten Deiner Tochter höhere Ansprüche stellen zu dürfen. Du müchtest einen adligen Schwiegersohn haben."

"Selbstverständlich, unter einem Grafen thue ich es nicht!"

"Und das Glück Deines Kindes?"

"Anfänglich Agnes wird wissen, welche Pflichten ihr Stand ihr auferlegt. Noblesse oblige!"

"Ah, kommst Du auch damit? Nun, wenn Agnes Dir nur keinen Strich durch die Rechnung macht, Du kennst ihr Köpchen."

"Das wollen wir schon beugen. Von Dir verlange ich aber, daß Du für die vorläufige Entfernung des Hans aus unserem Hause Sorge trägst; er darf nicht mehr täglicher Gast bei uns sein."

"Für ein Weichen lasse es nur noch beim Alten."

"Warum? Was geschehen soll, kann besser gleich geschehen!"

"Einen Monat wenigstens muß Du noch warten."

"Ja, warum denn? Ich sehe nicht ein —"

"Gott, was Du hartnäckig bist! Nun muß ich Dir, auf die Gefahr hin, den Kindern die Freude zu verderben, verathen, daß sie für Deinen Geburtstag eine Ueberfischung vorbereiten, bei der mehrere von Agnes Freundinnen und einige junge Leute unserer Bekanntschaft betheilig sind. Hans ist der Arrangeur, und da wirst Du begreifen —"

"Ja, ja, ist mir aber gar nicht lieb — doch meinetwegen, lassen wir es dann vorläufig, aber — er kriegt sie nicht, niemals, das sage ich Dir!"

\* \* \*

Der Geburtstag war da, im Festsaal der Villa Wehlmann überflutheten die Lichtstrahlen unzähliger Kerzen den Schein glitzernder Diamanten, blinkender Ordenssterne und Uniformen und glänzender Toiletten, denn selbst viele Mitglieder des höchsten Adles hatten es nicht verschmäht, der Einladung des neuen Eindringlings in ihre Kasse Folge zu leisten.

Am Ende des Saales war für die geplante Ueberfischung eine Bühne aufgeschlagen; es sollte ein von Hans verfaßtes Festspiel aufgeführt werden, in welchem Agnes und ihr Vetter die Hauptrollen übernommen hatten.

Der Vorhang geht auf und sofort regen sich die Hände; der Beifall gilt der wirklich reizenden Erscheinung Agnes', die in ihrem Schöferinnenkostüm, die schwarzen Locken weißgeputzt, sämmtliche anwesenden Herren, alte und junge, geradegu bezaubert.

"Superbe, magnifique, himmlisch!" flüstert Prinz A. dem glückseligsten Baron ins Ohr. Und auf Hans' weisend, der neben Agnes den Schächer spielte und dazu seinem blonden Schnurrbart durch Festschminte eine intensiv schwarze Farbe verliehen hat, sagt er hinzu: "Aus gnädigster Baroness und Herrn Neffen soll ein Paar werden, was, Baron? Habe ja etwas gehört."

"Aber Durchlaucht!" antwortet der kleine Mann neben ihm mit Enttäuschung: "Eine Baroness Wehlmann mit einem ganz gewöhnlichen Menschen, wenn's auch der Neffe meiner Frau ist!"

"Nun, nun, begütigt der Prinz, und sein Auge blitzt unter dem Monocle. "Verzeihen Sie, lieber Baron, gnädigste Baroness ist ja des Edelsteins werth, aber — meinte nur so —"

Auf der Bühne waren jetzt die Eingangsdörle herunterbeklammt, ein Chor trat auf und intonirte eine Gesang, während die Schächerin hinter eine Kulisie verschwand. Der Schächer hatte sie denn zu suchen. Ein Reigen begann, und nun mußte er das Fehlen der Geliebten bemerken und durch Abs- und Zugelien auf der Bühne pantomimisch andeuten, daß er sie nicht finden könne. Endlich, nachdem er wieder etwa fünf Minuten hinter der Kulisie geblieben und der Reigen gerade zu Ende geht, hat er sie, genau wie es die Rolle vorschreibt, entdeckt und zerrt die ansehend sich Sträubende vor die Lampen.

Homersches Gelächter, krausender Jubel empfängt die Beiden, und die Baronin erbleicht, und im Gesicht des Barons verrieth sich das blaue Blut.

Auf der Bühne stotzt das Spiel, den Akteuren ist dieser plötzliche Beifall unbegreiflich! Agnes schaut fragend auf Hans, und dieser, anstatt seine Verse weiterzusprechen, prallt entsezt, vernichtet einige Schritte zurück, als er einen Blick auf die Geliebte geworfen. Was er auf ihrem Gesicht sieht, macht ihm das Blut erstarren! — An dem zarten Weiß über ihrer Oberlippe heft sich kein das schwarze Konterfei seines Schnurrbarts ab, und das weiße Rosa ihrer Wangen jetzt hier und da den gleichen Stempel. Sie hatten die kurze Zeit der Musik hinter den Kulisien nicht ungenügend verstanden lassen wollen.

Prinz A. legte dem Baron, der im Grimm und Zorn beinahe erstarrte, die Hand auf die Schulter.

Das Gesicht des Maire wurde lang und länger. Die beiden Schriftsteller waren mit allen notwendigen Papieren versehen, die ihre Identität zweifelslos nachweisen. Sehr verlegen verließ der Maire, nachdem er tausendmal um Entschuldigung gebeten hatte, den Schauplatz seiner Heldenthaten.

Vor der Thür fragte er den ihn begleitenden Ramagoet:

"Und der Gendarm, nach dem ich geschickt habe?..." "Was wird der sagen?..." Er wird mich für einen rechten Dummkopf halten, was, Ramagoet?"

"Ja, Herr Maire," pflichtete Ramagoet mit unerhöhtlicher Ueberzeugung im Tone bei.

Das Gesicht des Maire wurde lang und länger. Die beiden Schriftsteller waren mit allen notwendigen Papieren versehen, die ihre Identität zweifelslos nachweisen. Sehr verlegen verließ der Maire, nachdem er tausendmal um Entschuldigung gebeten hatte, den Schauplatz seiner Heldenthaten.

Vor der Thür fragte er den ihn begleitenden Ramagoet:

"Und der Gendarm, nach dem ich geschickt habe?..." "Was wird der sagen?..." Er wird mich für einen rechten Dummkopf halten, was, Ramagoet?"

"Ja, Herr Maire," pflichtete Ramagoet mit unerhöhtlicher Ueberzeugung im Tone bei.

Das Gesicht des Maire wurde lang und länger. Die beiden Schriftsteller waren mit allen notwendigen Papieren versehen, die ihre Identität zweifelslos nachweisen. Sehr verlegen verließ der Maire, nachdem er tausendmal um Entschuldigung gebeten hatte, den Schauplatz seiner Heldenthaten.

Vor der Thür fragte er den ihn begleitenden Ramagoet:

"Und der Gendarm, nach dem ich geschickt habe?..." "Was wird der sagen?..." Er wird mich für einen rechten Dummkopf halten, was, Ramagoet?"

"Ja, Herr Maire," pflichtete Ramagoet mit unerhöhtlicher Ueberzeugung im Tone bei.

Das Gesicht des Maire wurde lang und länger. Die beiden Schriftsteller waren mit allen notwendigen Papieren versehen, die ihre Identität zweifelslos nachweisen. Sehr verlegen verließ der Maire, nachdem er tausendmal um Entschuldigung gebeten hatte, den Schauplatz seiner Heldenthaten.

Vor der Thür fragte er den ihn begleitenden Ramagoet:

"Und der Gendarm, nach dem ich geschickt habe?..." "Was wird der sagen?..." Er wird mich für einen rechten Dummkopf halten, was, Ramagoet?"

"Ja, Herr Maire," pflichtete Ramagoet mit unerhöhtlicher Ueberzeugung im Tone bei.

Das Gesicht des Maire wurde lang und länger. Die beiden Schriftsteller waren mit allen notwendigen Papieren versehen, die ihre Identität zweifelslos nachweisen. Sehr verlegen verließ der Maire, nachdem er tausendmal um Entschuldigung gebeten hatte, den Schauplatz seiner Heldenthaten.

Vor der Thür fragte er den ihn begleitenden Ramagoet:

"Und der Gendarm, nach dem ich geschickt habe?..." "Was wird der sagen?..." Er wird mich für einen rechten Dummkopf halten, was, Ramagoet?"

"Ja, Herr Maire," pflichtete Ramagoet mit unerhöhtlicher Ueberzeugung im Tone bei.

Das Gesicht des Maire wurde lang und länger. Die beiden Schriftsteller waren mit allen notwendigen Papieren versehen, die ihre Identität zweifelslos nachweisen. Sehr verlegen verließ der Maire, nachdem er tausendmal um Entschuldigung gebeten hatte, den Schauplatz seiner Heldenthaten.

Vor der Thür fragte er den ihn begleitenden Ramagoet:

"Und der Gendarm, nach dem ich geschickt habe?..." "Was wird der sagen?..." Er wird mich für einen rechten Dummkopf halten, was, Ramagoet?"

"Ja, Herr Maire," pflichtete Ramagoet mit unerhöhtlicher Ueberzeugung im Tone bei.

Das Gesicht des Maire wurde lang und länger. Die beiden Schriftsteller waren mit allen notwendigen Papieren versehen, die ihre Identität zweifelslos nachweisen. Sehr verlegen verließ der Maire, nachdem er tausendmal um Entschuldigung gebeten hatte, den Schauplatz seiner Heldenthaten.

Vor der Thür fragte er den ihn begleitenden Ramagoet:

"Und der Gendarm, nach dem ich geschickt habe?..." "Was wird der sagen?..." Er wird mich für einen rechten Dummkopf halten, was, Ramagoet?"

"Ja, Herr Maire," pflichtete Ramagoet mit unerhöhtlicher Ueberzeugung im Tone bei.

Das Gesicht des Maire wurde lang und länger. Die beiden Schriftsteller waren mit allen notwendigen Papieren versehen, die ihre Identität zweifelslos nachweisen. Sehr verlegen verließ der Maire, nachdem er tausendmal um Entschuldigung gebeten hatte, den Schauplatz seiner Heldenthaten.

Vor der Thür fragte er den ihn begleitenden Ramagoet:

"Und der Gendarm, nach dem ich geschickt habe?..." "Was wird der sagen?..." Er wird mich für einen rechten Dummkopf halten, was, Ramagoet?"

"Ja, Herr Maire," pflichtete Ramagoet mit unerhöhtlicher Ueberzeugung im Tone bei.

Das Gesicht des Maire wurde lang und länger. Die beiden Schriftsteller waren mit allen notwendigen Papieren versehen, die ihre Identität zweifelslos nachweisen. Sehr verlegen verließ der Maire, nachdem er tausendmal um Entschuldigung gebeten hatte, den Schauplatz seiner Heldenthaten.

Vor der Thür fragte er den ihn begleitenden Ramagoet:

"Und der Gendarm, nach dem ich geschickt habe?..." "Was wird der sagen?..." Er wird mich für einen rechten Dummkopf halten, was, Ramagoet?"

"Ja, Herr Maire," pflichtete Ramagoet mit unerhöhtlicher Ueberzeugung im Tone bei.

## Unerwartete Vereinfachung.



"Dös is wieder guat — Seit i verheirat' bin, brauch' i' auf toan Feiertag z' geh'n; hiecht krieg' i' aler daham meine Schlag!"

Der Spezialist.

(Vor